

Was vor dem Start zu großen Projekten passieren muß

Assistent Norbert Gustmann, Sektion Philosophie/Wissenschaftlicher Sozialismus

„Wir haben zwar einen Plan für das Grundstudium der Staatsbürgerkandidaten vorgeschlagen, der sagt, welche Teilleistungen des wissenschaftlich-produktiven Studiums wann vorbereitet und eingesetzt werden sollen, aber noch immer sind wir nicht sicher, was eigentlich alles dazu gehört. Vor kurzem erst haben wir ein Modell des wissenschaftlich-produktiven Studiums an der Wfa gesehen, das mir sehr imponiert hat; hätten wir das früher gekannt – wir wären weiter! Wenn die UZ-Diskussion dazu beiträgt, solche schon vorhandenen Erfahrungen schnell zu veröffentlichen, das würde sich unbedingt lohnen.“

Viel ist nach Auffassung des Genossen Gustmann noch zu klären. So gibt es innerhalb der Sektion schon unterschiedliche Auffassungen darüber, ob sich eine breite Diskussion – auch der Studenten – über wissenschaftlich-produktives Studium jetzt überhaupt lohnt, ob es nicht richtiger sei, erst ein Projekt zu beginnen und an den Teilergebnissen zu diskutieren, ob Wissenschaftlichkeit, Produktivität garantiert sind. Andere Meinungen denken das zwar durchaus notwendig, aber einseitig. Genosse Gustmann hält dafür, daß wissenschaftlich-produktives Studium nicht auf große Projekte einzuschränken ist, sondern mit dem Heranführen der Studenten an wissenschaftlich-produktive Arbeiten beginnt.

Andere Fragen: Welche Aufgaben erwachsen den Betreuer, wie also müssen sie vorbereitet werden und sich vorbereiten? Wie wird gesichert, daß nicht nur Spitzenstudenten tatsächlich wissenschaftlich-produktiv werden, wenn ganze Gruppen Teilprojekte bearbeiten?

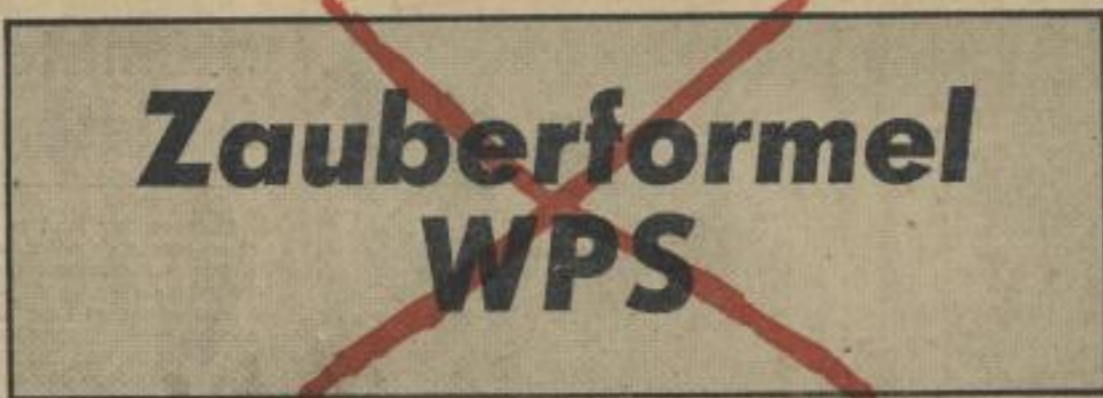
Im 1. Semester, so schlägt Genosse Gustmann vor, sollte vor allem die Arbeit mit Dokumenten und Materialien der Partei sowie mit Klassikern gelehrt werden – nach gründlicher Einführung und mit exakter Kontrolle. Wenn Studenten wissenschaftlich-produktiv werden sollen, müssen nicht nur Kenntnisse gelehrt und überprüft werden, sondern gleichermaßen wissenschaftliche Arbeitsmethoden. Die Seminarpläne müssen polemische Fragestellungen ermöglichen, die zur Auseinandersetzung zwingen, selbständige Argumentation verlangen – es geht um die Ausbildung von Lehrern für Staatsbürgerkandidaten.

Das 2. Semester soll dann Seminarreferate enthalten und auf die propagandistische Tätigkeit vorbereiten. Die Seminargruppe des Genossen Gustmann nimmt am studentischen Wettbewerb zu Ehren des 20. Jahrestages der DDR mit einer Arbeit teil, die zu einem ganzen Themenkomplex für die Zirkel Junger Sozialisten praktisch die Leitlinien der einzelnen Zirkelstunden schaffen soll – Schwerpunkte, Zielführung, einschließlich methodischer Hinweise bis zum zweckmäßigen Einsatz von Lichtbild, Film und dergleichen.

In gleicher Richtung gehen die Gedanken fürs 2. Studienjahr, wo die Studenten lernen sollen, Teile des Seminars selbst zu leiten.

Auch hierbei gibt es noch Meinungsverschiedenheiten. Fest steht z. B., daß die Lehrer zu „Haltungen in Logik einen großen Anteil am Erfolg solcher Arbeit haben müssen. Mancher nimmt aber die Logik-Vorlesungen als unabhängige Voraussetzung dafür, überhaupt so mit der Arbeit zu beginnen. Die Konsequenz wäre, daß zumindest das erste Semester von vornherein ausgeklammert würde. Aber – so Genosse Gustmann – wissenschaftlich-produktives Studium ist durchgängiges Ausbildungsprinzip, beginnt also mit Studienbeginn.

Die Studenten, mit denen Genosse Gustmann seine Vorstellungen vertritt, brauchen eine Reihe eigener Vorschläge und werfen andere diskutierenswerte Probleme auf. Eins sei noch genannt, weil es einen großen Teil der Universität berührt: Wo sind für Lehrerstudenten die effektivsten Praxisbeziehungen – für die Propagandistatätigkeit, für die Vergabe der Themen wissenschaftlicher Arbeiten? Die Studenten verwiesen z. B. aufs Beschränktsein für Lehrerbildung, ohne sich festzulegen, da sie die Möglichkeiten für ihre Fachrichtung im Kombinat Böhlen – Hauptpraxispartner der Universität – nicht einschätzen könnten. Ms.



Mehr und mehr Schöpfertum in den Vordergrund

Wissenschaftlicher Mitarbeiter Dieter Willenberg, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Institut für Politische Ökonomie

Ausgangspunkt aller Diskussionen über das wissenschaftlich-produktive Studium muß das zu erreichende Ziel, der sozialistische Absolvent, sein. Wir haben genaue Vorstellungen, welche Qualitäten der Absolvent nach vier Jahren Universitätsstudium haben muß. Um solch einen Absolventen auszubilden, müssen wir mit zahlreichen überkommenen Vorstellungen brechen und das Studium radikal um, eben wissenschaftlich-produktiv gestalten. Vom Ziel sozialistischer Absolvent kann man zurückgehend bestimmte Teilziele für das 1., 2. und 3. Studienjahr aufstellen, d. h. wir können exakt sagen, welchen Entwicklungsstand der Student nach der jeweiligen Zeit haben muß.

Die Bedeutung des WPS sehe ich darin, daß mit seiner Hilfe der Student sein Leistungsvermögen in jeder Phase optimal zur Geltung bringt und sein Schöpfertum bis zum höchsten Grad freisetzt zum Nutzen seiner sozialistischen Gesellschaft. Beides muß jedoch durch eine kluge Gestaltung des Studiums ermöglicht werden. Das bedeutet z. B., daß der Student in Zukunft weniger ein Aufnehmender ist, der durch seinen Lehrer bestimmte Kenntnisse vermittelt bekommt, sondern er wird unter sehr guter methodischer Anleitung so früh wie möglich an die selbständige und eigene schöpferische wissenschaftliche Arbeit entsprechend seinem Vermögen herangeführt. Von Beginn an wird er seine gewonnenen Kenntnisse zugleich produktiv, nämlich zum Nutzen der Gesellschaft verwenden und damit sich und seinen Lehrern und Erziehern den Beweis seines Könnens und seiner Fähigkeiten liefern.

Ein Beispiel aus unserem Bereich mag das unterstreichen. In marxistisch-leninistischer Philosophie wird für unser 2. Studienjahr aller vier Wochen, gewissermaßen als Einführung zu einem größeren Komplex, eine Problemvorlesung gehalten, auf deren Grundlage die Studenten dann den Komplex im Selbststudium erarbeiten. Diese Art wurde

von den Studenten als beispielhaft hervorgehoben, sie brachte bei selbständigen Arbeiten der Studenten recht gute Ergebnisse. Diese Form versuchen wir jetzt auch auf andere Disziplinen zu übertragen, wobei unterschiedliche Bedingungen zu beachten sind, beispielsweise gibt es für das Selbststudium nicht in allen Lehrbereichen ein Lehrbuch und die Werke der Klassiker wie in der Philosophie. Nichtsdestotrotz ist der wachsende Anteil der selbständigen Arbeit durch den Studenten ein objektives Erfordernis, während die gemeinsame Veranstaltung mit dem Wissenschaftler mehr und mehr der schöpferischen Verarbeitung und Anwendung der erworbenen Kenntnisse dient.

Ein wesentliches Kriterium ist die Konzentration aller Disziplinen auf das Ausbildungsziel, sobald dieses für bestimmte Etappen einmal fest umrissen ist. Auch hierzu ein Beispiel unserer Fakultät: Wir fordern in der Fremdsprachenausbildung ein hohes Maß an Fachbezogenheit; die Studenten sollen fremdsprachige Fachtexte, die sie für ihr Fachstudium benötigen, im Fremdsprachenunterricht erarbeiten. Ebenso verlangen wir in der Mathematikausbildung, daß die Grundlagen praxisbezogener am Modell und an Ergebnissen unserer Volkswirtschaft orientiert werden und damit zugleich ein Beitrag zur klassenmäßigen Erziehung geleistet wird.

Im Sinne der obengenannten Forderung, die Studenten in immer stärkerem Maße zu selbständig schöpferischen Verwertung ihrer eigenen Studien heranzuziehen, messen wir der Einbeziehung aller Studenten in die Forschung große Bedeutung bei. Dazu wurde ein nahtloses, von einem Studienjahr zum anderen aufbauendes Stufenprogramm aufgestellt, das entsprechend dem Ausbildungsziel in der jeweiligen Phase ein Höchstmaß an selbständiger schöpferischer wissenschaftlicher Arbeit fördert. Höhepunkte und Nachweis ihres eigenen Könnens sind für die Studentenkollektive forschungsbezogene Beiträge, die für die Studentenkonferenzen und Leistungsschauen vorbereitet werden. Wichtig ist dabei, daß alle forschungsbezogenen Arbeiten den Schwerpunkten der jeweiligen Institute untergeordnet sind, daß jeder Student um den Wert seiner Arbeit für die Gesellschaft weiß.

Abschließend noch ein Wort zur Kontrolle der studentischen Leistungen. Im Zuge der völligen Veränderung des Studiums müssen wir auch mit dem alten Prüfungssystem radikal brechen. Infolge seiner ständig wachsenden selbständigen und eigenständigen Arbeit weisen der einzelne Student und die Kollektive während des ganzen Studiums ihr Leistungsvermögen kontinuierlich aus, so daß die üblichen Formen der einmaligen, oft von Zufällen gesteuerten Prüfung anderer, der neuen Ausbildung entsprechenden weichen müssen.

Natürlich ist das wissenschaftlich-produktive Studium keine Zauberformel, die – recht oft gewünscht – zu wundersamen Ergebnissen führt. Im WPS sehen wir vielmehr einen Schlüssel für die Lösung vieler Probleme bei der Erziehung und Ausbildung sozialistischer Absolventen. Es ist ein objektives Erfordernis unserer sozialistischen Gesellschaft.

Wodurch die drei Buchstaben WPS den Hauch einer Zauberformel erhalten, läßt sich leicht erklären: Überall wird mit dem Begriff operiert, über ihn wird noch viel geredet, und sieht man genau hin, wissen eigentlich wenige etwas Konkretes über ihn zu sagen.

UZ will bei der Entscheidung der „Zauberformel“ mithelfen. Deshalb beginnen wir mit den heutigen drei Beiträgen eine Diskussionsreihe über das wissenschaftlich-produktive Studium.

Was nicht wissenschaftlich-produktiv ist

Reinhold Wunderlich, 3. Studienjahr, Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin

Reinhold Wunderlich fällt es gar nicht leicht, eine konkrete Vorstellung darüber zu nennen, wie wissenschaftlich-produktives Studium an ihrer Sektion aussehen könnte, müßte. Offenbar ist darüber in den FDJ-Leitungen und -Gruppen der Sektion bisher zu wenig gestritten worden. Die FDJ-Leitung hat in der Hauptsache an einem Ende angefangen: Für wissenschaftlich-produktives Studium braucht man mehr Zeit, die kann man gewinnen, wenn unrationelle Stoffüberschneidungen beseitigt werden. Sicher eine wichtige Aufgabe, aber wohl nicht ausreichend, wenn nicht zugleich überlegt wird, was mit der gewonnenen Zeit anzufangen ist. Mehr selbständiges Literaturstudium ist davon doch wohl nur ein geringer Teil.

Leichter wird es ihr schon zu sagen, wie wissenschaftlich-produktives Studium nicht aussehen kann. Auch das vermag zur Klärung beizutragen. Beispiel: Für einen Studentenzirkel melden sich an die 40 Studenten, das sind nach herkömmlichen Erfahrungen zu viele. Der Professor teilt deshalb den Studenten mit, daß ungefähr zwölf ausgewählt würden. Als er gefragt wird, was die anderen machen sollen, schlägt er vor: Belegarbeiten. Der Verdacht liegt nahe, daß – wenn 40 nicht intensiv betreut werden können – der große Rest also die Belegarbeiten weitgehend ohne Betreuung, mehr oder weniger für sich zusammenbastelt, wie bisher oft üblich, und am Ende des Jahres eben abgibt. Punkt, wissenschaftlich-produktives Studium?

Da sagt ihr schon mehr zu, wie die Lehrgruppe Marxismus-Leninismus arbeitet: auch dort werden kleine Arbeiten verlangt, die gleichzeitig Seminarreferate zu dort angängigen Schwerpunkten und Teilarbeiten der Vorarbeiten für eine Studentenkonferenz sind, die im Mai passieren soll. Hier scheint besser gelungen, wissenschaftlich-produktives Arbeiten zum Studienprinzip zu machen.

Ebenfalls nicht so recht im Zeitalter des wissenschaftlich-produktiven Studiums gehört nach Reinholds Meinung, wenn Studenten erst lange darum bitten müssen, zugunsten einer wissenschaftlichen Tagung, die neueste Forschungsergebnisse auf anerkanntermaßen für die Studenten wichtigen Gebieten vermittelt, von den kalendernahen Lehrveranstaltungen befreit zu werden. Alle Möglichkeiten nutzen, den Studenten alle Möglichkeiten schaffen, sich mit neuesten Forschungsergebnissen vertraut zu machen, sollte ebenfalls Prinzip eines wissenschaftlichen Studiums sein – eine Auswertung solcher Tagung einbezogen. Dabei bezieht Reinhold Wunderlich das nicht nur auf Tagungen oder auch die agra, sondern gleichermaßen auf Vorlesungen, in die die eigenen Forschungsergebnisse des Lesenden und seines Kollektivs einfließen. Eine Vorlesung, in der das geschieht, hört das 3. Studienjahr derzeit. Ihr Urteil: „Unheimlich interessant, man ist doppelt aufmerksam, nimmt viel mehr mit.“

Reinhold meint, daß alle Überlegungen zum wissenschaftlich-produktiven Studium vom Absolventenbild ausgehen müssen. Des liegt zwar vor, aber „wir spüren noch nicht genügend Konsequenzen in den einzelnen Fächern“. Für besonders problematisch hält sie, daß die Studenten nicht ausreichend in der Lage sind, einzuschätzen, inwieweit Studieninhalte und -formen den künftigen Anforderungen ihres Berufs – Ökonomen der Tierproduktion – entsprechen, weil sie diese Anforderungen gar nicht richtig kennen. „Wir wissen zwar, daß wir in Leitungsfunktionen in LPG und Kooperationsketten kommen werden, aber was dort in zwei oder fünf oder noch mehr Jahren verlangt wird ...?“ rom

UZ fordert alle Studenten, Nachwuchswissenschaftler und Mitglieder von Forscher- und Erzieherkollektiven zur Diskussion, zum schöpferischen Streit über das wissenschaftlich-produktive Studium heraus. Was wir nicht wollen ist abstrakte Philosophieren über diesen Ausdruck, was wir brauchen sind konkrete erste Ergebnisse, Ideen, Vorstellungen, interessante Problemstellungen aus allen Bereichen zum wissenschaftlich-produktiven Studium. Es kommt darauf an, daß sich alle intensiv damit beschäftigen, daß jeder gute Vorschlag entsprechend verwertet wird.

Es sollte in den nächsten Wochen keine Partei-gruppe, FDJ- und Gewerkschaftsgruppe geben, die sich mit diesem zentralen Anliegen der III. Hochschulreform nicht beschäftigt und zu nützlichen Vorschlägen gelangt. Führt die streitbaren Diskussionen auf allen Foren, nutzt die Wandzeitungen und Gespräche.

UZ wird ständig über neue Ergebnisse berichten, wird gute Vorschläge und Lösungen popularisieren und versuchen, objektive Kriterien aus der Diskussion herauszukristallisieren.

Journalisten praktizieren WPS

Zu einem Wettbewerb um die besten Jahres- bzw. Semesterarbeiten hat die Seminargruppe 12 der Fakultät für Journalistik ihre Kommilitonen aufgerufen. Sie sind davon aus, daß es nicht nur darauf ankommt, über wissenschaftlich-produktives Studium zu diskutieren, sondern vor allem darauf, noch während der Diskussion die bereits existierenden Möglichkeiten eines solchen Studiums ungeachtet einiger Mängel maximal zu nutzen. Für die Studenten des 3. Studienjahres sind das die Jahresarbeiten im Fach Theorie und Praxis des Journalismus und die Semesterarbeiten im Fach Presse des sozialistischen Auslandes, die gleichzeitig die Grundlage einer im Mai stattfindenden Russischkonferenz sind, auf der die besten dieser Arbeiten in russischer Sprache vorgetragen werden.

Für die Jahresarbeit hat sich die SG 12 das Ziel gestellt, einen Gruppenschnitt unter 2 zu erreichen, und bei den Semesterarbeiten keine Note unter 2. Zweiter wichtiger Wettbewerbspunkt ist die Anzahl der für die Leistungsschau in Rostock bzw. für die Russischkonferenz zugelassenen Arbeiten. Um diese Ziele zu erreichen, hat die SG 12 auch innerhalb der Seminargruppe einen Wettbewerb organisiert. Hier lauten die Punkte: Kontinuierliche Arbeit und Kontrolle über das gesamte Jahr bzw. Semester hinweg sowie Diskussion der Konzeptionen und fertigen Arbeiten in der Gruppe. Inwieweit haben sich die anderen Seminarsgruppen des 3. Studienjahres diesem Wettbewerb angeschlossen.

